Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 2 (1855)

Heft: 8

Artikel: Bern Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-249248

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wegen Mangel an Bermögen, sondern häufiger noch wegen Mangel an

Bernunft.

Es ist jedoch auch in unserer Gemeinde in einer Beziehung besser geworden. Für die Schule und die Armensache sind nun eigene Behörden. Die Schulkommission ist von dem besten Willen beseelt, ihre Aufgabe zu erfüllen; aber wo die Gleichgültigkeit gegen höhere Interessen, als wie sie aus dem Misthausen erwachsen, so recht eingerostet ist, da hält es schwer, einen bessern Sinn zu weken. — Lezthin z. B. wurden diesenigen Hausväter vor die Schulkommission beschieden, deren Kinder in den ersten 2 Monaten des Winterhalbjaheres nicht ²/₅ der Schultage die Schule besucht hatten; allein, wer sollte und mußte da erscheinen? Es traf Arme und Reiche eine besteutende Zahl und unter den leztern sämmtliche Mitglieder der abzgetretenen Schulkommission, welche Kinder in die Primarschule schiffen sollten, sogar den Präsidenten, der gegenwärtig Präsident des Gesmeindraths und Mitglied der obersten Landesbehörde ist.

In liebreichem freundlichem Ernste stellte unser wafere Hr. Visfar den Vorgeladenen vor, wie nothwendig der Jugendunterricht und daher ein fleißiger Schulbesuch den Kindern sei; aber wer da am meisten dagegen opponirte, das waren wieder Diejenigen, von wels

den man fo etwas nicht erwarten follte.

Mag auch die häusliche Pflege an einigen Orten respektabel sein, mag für das materielle Bedürfniß der Kinder in verständiger und anerkennenswerther Weise gesorgt werden, so sindet man solches doch nicht überall; dazu sollte der Präsident des Gemeindraths bes denken, daß ihm die Pflicht obliegt, die Schulkommission zu untersstüzen; daß aber im vorliegenden Falle das gegebene Beispiel da zum Vorwand genommen wird, wo man die Jugend durch krassen Eigensnuz ausbeuten will und wo dagegen das Gute unbeachtet und ohne Nachahmung bleibt.

Die Schulkommission wird aber in ihrem Wirken fortsahren. Möge Gott ihr Muth verleihen und ihre Arbeit segnen; möge er den Herrn Vifar noch lange und erhalten; hier ist er an einem Plaze, wo es ihn nöthig hat und wo er in kurzer Zeit viel Gutes

schon gewirft und ber Gemeinde zum Gegen werden fann.

P.

Schul-Chronik.

Been. (Korresp. aus dem Laufenthal.) Es will und recht wohl gefallen, daß das Schulblatt sein Stefenpferd der Besoldungssfrage nicht verläßt und unermüdet auf das gestefte Ziel lossteuert. Die Besoldungsfrage muß in erster Linie zur Lösung kommen, wenn das Schulwesen zu einer bessern Gestaltung kommen soll. Sofern der Mensch in materieller Noth darniederliegt, ist der Geist gehemmt und unfrei. Die abziehenden Nahrungssorgen sind also ein soviel als möglich zu beseitigendes Hinderniß geistiger Thätigkeit; was man auch gegentheils über die Unbeschränkbarkeit des Geistes sagen möchte,

That the Mark I have been

Daß Das Denken frei von der Außenwelt, über sie durch seine eigene Substanzialität erhaben sei. Wir verweisen einfach auf die Wirtzlichkeit des Lebens, das genügt. Freilich ist mit der glüklichen Lössung der Besoldungsfrage nur Ein Schritt, aber ein großer Schritt gethan; denn dann darf dem Einzelnen wie der Gesammtheit der Lehrer ohne Schonung und Nüksicht das inhaltsschwere Pflichtenheft aufgeschlagen und, mit drakonischer Strenge sogar, die Erfüllung desselben gefordert werden; dann wird auch der Lehrer mit ganzer Ergebung sich seinem Berufe widmen können und wollen; der Zusdrang zum Lehrerstand wird größer und somit der Fleiß des einzelnen Lehrers, schon aus Grund der Konkurrenz, auch größer sein; die Liebe zum Stand wird wachsen, wie die Achtung für denselben. Wie kann sich jezt aber Liebe und Neigung zu einem Stande einstellen, der ein wahrer Nothstand ist und in welchem kein anderes Loos bez vorsteht, als der unausgesezten Anstregung zu erliegen und langsam

dahinzusterben.

Das ist gegen die Civilisazion, gegen die humanität, gegen bas Christenthum. "Jede Arbeit ist ihres Lohnes werth;" aber nicht fo ist's in praxi beim Lehrerstand. Arbeit ist vollauf da; wo bleibt der Lohn ? die Anerkennung? Diese besteht in schönen aber nichtssagen. den Frasen, jener in Schwächung, ja oft im Ruin der Gesundheit. Das iff aber Strafe für die Arbeit, nicht Lohn, und die frasenhaften Reden darüber klingen wie Spott und Hohn. — Was Wunder, wenn viele Lehrer mit dem Gedanken sich herumtragen, ihren Stand zu verlaffen, fobald fie nur eine leidlichere Existenz in Aussicht haben? Wir fanden und wehmuthig berührt durch die in Mr. 4 gegebene Ruftritts= erflärung "aus dem Mittelland". - Das ift Schande für unfern Ranton! Doch wir greifen zu weit. Der Schullehrer ift leider Gemeindsangestellter, und genießt nur eine Staatszulage. Das sollte Anders, der Lehrer sollte Staatsbeamter fein, und mithin vom Staate feine Befoldung regulirt und gang bestimmt werden. Damit ware Mancher über die fleinliche Ortspolitif erhaben, von der er fo Bieles zu ertragen, ja oft mehr zu dulden hat, als von den Mühen seines Berufes. Go lange das Mag der Besoldung von der Gnade der Gemeinde abhängig bleibt, so lange wird der Lehrer eine flägliche Stellung haben.

Im Laufenthal könnten alle Gemeinden, zwei bis drei etwa auszgenommen, ihren Lehrern leicht eine bessere Besoldung zukommen lassen; allein es muß diktirt werden. Ich vernahm, die Gemeinde Röschenz habe ihrem Lehrer in Betracht der zunehmenden Kinderzahl eine jährliche Zulage von Fr. 50 beschlossen, so daß seine Besoldung in Allem sich auf nahe Franken 400 a. W. belaufen mag. Nenzelingen, das doch seinen Lehrer so verschwenderisch (!) besoldet, hat nur provisorisch einen Lehrer bekommen können. Eine andere Gemeinde, Ederschwyl, schift ihre Kinder in das nahe liegende Nachbarvort Roggenburg. Also noch immer Lehrermangel. Zwischen dem hiesigen Schulkommissariat (M.) und der Lehrerschaft besteht nicht das beste Einvernehmen. Diese glaubt an dem guten Willen des

Schulkommissärs zweifeln zu muffen. — Es binkt. —